

Wie eine grosse Glocke ist die Zeit

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1922-1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

weißen Herrn leistete, von diesem geachtet und dadurch vor sich selbst geachtet wurde. Und ich mußte mir einen Zwang antun, als ich, erfreut über den berechtigten Stolz meiner fürstlichen Frau, es unternahm, meine Kaffengenossin zu entschuldigen: „In Europa ist es

eben nicht Sitte, daß junge Leute wie wir unverheiratet zusammenwohnen.“

Da fuhr sie prachtvoll auf: „So heirate mich!“

„Sobald du willst!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein geborener Kletterkünstler.

In den Wäldern von Hinterindien und den großen Sunda-Inseln lebt ein merkwürdiges Tier, das bezeichnenderweise den Namen „Langarmaffe“ führt. Wie unser Bild zeigt, sind die Arme derart lang, daß bei aufrechter Körperhaltung dieses „Gibbon“, so heißt er nach der Art des Rufes in seinem Vaterlande, den Boden berühren. Um diese Maßverhältnisse noch anschaulicher zu machen, sei daran erinnert, daß die seitlich ausgestreckten Arme eines normal gewachsenen Menschen seiner Körperlänge entsprechen, während unser Affe nahezu das Doppelte seiner Größe klastert. Auf dem Erdboden braucht er sie wie Krücken oder als Balancierstangen, denn seine Fortbewegung ist hier mehr ein kniebeinig Watscheln, ein Hin- und Herschwanken, das mit dem sicheren Gang des Menschen nicht verglichen werden kann. Dagegen ist dieser Menschenaffe, der etwa die Größe eines sechsjährigen Kindes erreicht, im Aktgewirr äußerst behend. Mit seinen Riesenarmen

schwingt er sich von Baum zu Baum und klettert hangelnd an den Ästen, wenn er nicht vorzieht, Sprünge zu vollführen — man spricht von 12 Meter und mehr — wie man sie nicht für möglich halten sollte. Dabei versteht er selbst im Flug, so könnte man wohl sagen, die Richtung plötzlich abzuändern, ja mit den Greiffüßen noch eine Frucht zu packen, um sie später in Ruhe zu verzehren. Als Baumtier lebt er nämlich von allem, was sein Aufenthalt als Nahrung bietet, von Blättern, jungen Schößlingen und Früchten, doch verschmäht er auch kleine Vögel und deren Eier sowie Spinnen und Insekten nicht. Das an sich gutartige Tier ist ferner interessant durch seine Stimme, die aus der Ferne wie Menschengelauder klingt und dabei so modulationsfähig ist, daß diese sehr geselligen Tiere förmliche Tonleitern summieren. Gewiß die drolligste und überraschendste Gesangsstunde im tropischen Gebirgswald!

Dr. Bergner.

Wie eine große Glocke ist die Zeit.

Wie eine große Glocke ist die Zeit,
An welche Erdenglück und Erdenleid
Seit Anbeginn die Hand der Menschheit schlägt
Und einen Klang durch Ewigkeiten trägt.

Ein kleines Glöcklein, Seele, bist auch du,
Aus der die Hand des Lebens immerzu
Ein Klingen lockt, das sich in Freud und Leid
Vereinen muß dem Glockenklang der Zeit.

So strebe denn, du liebe Seele mein,
Daß deines Glöckleins Spiegel stets sei rein,
Damit, ob auch ein Sturm dich wild durchbebt,
Dein Klingen klar zur großen Glocke schwebt.

Johanna Siebel.